

Medienbericht

Zum Sehen: Karl May und Winnetou im Film auf DVD

Am 6. Februar 2009 wurde Pierre Brice 80 Jahre alt, und das war ein gebührender Anlass für die Veröffentlichung von zwei dem ewigen Winnetou gewidmeten Filmdokumentationen auf DVD unter dem Titel ›Pierre Brice – Winnetou darf nicht sterben‹.¹ Es handelt sich um die Doppelauswertung einer Reise des Schauspielers nach Kroatien aus dem Jahr 2007 an die Drehorte der Winnetou-Filme. Herausgekommen ist dabei das titelgebende Filmporträt des Schauspielers von Oliver Schwehm, das Teil eines Themenabends über Pierre Brice im deutsch-französischen Kulturkanal ARTE war, und die Folge ›Auf Winnetous Spuren durch Kroatien‹ aus der TV-Reihe ›Reisewege‹. In dieser schlendert der in die Jahre gekommene Brice durch den Karst Ex-Jugoslawiens, der in Deutschland durch die Winnetou-Filme als mythische Landschaft so bekannt geworden ist wie das Monument Valley durch die Western von John Ford. Die sportliche Windjacke im seniorengerechten Lindgrün wirkt wie ein matter Abglanz des einstigen Winnetou-Kostüms, und wenn er in die Riemen eines Ruderbootes greift, um über den Plitvitzer See zu paddeln, der einst als grandiose Kulisse für den ›Schatz im Silbersee‹ diente, so wirkt diese Tat nicht mehr kühn und heroisch, sondern *müd* und *herbstesschwer*.

In der Kroatiendokumentation ist Winnetou-Brice nicht mehr als ein Fremdenführer durch eine fremdenverkehrstechnisch interessante Region, die nach dem jugoslawischen Bürgerkrieg in den 1990er Jahren wieder Anschluss finden will an die touristische Entwicklung in Europa. Auf die Popularität, die die Winnetou-Filme auch fast fünfzig Jahre nach ihrem Entstehen in Deutschland immer noch haben, setzt der kroatische Fremdenverkehr eine Menge Hoffnungen. Schließlich tauchen die Winnetou-Fans, verkleidet mit den einschlägigen Kostümen, in den letzten Jahren vermehrt an den einstigen Drehorten der Filme auf, um die Landschaften ihrer Sehnsucht mit der Videokamera zu suchen.

Anders gelagert ist Oliver Schwehms Filmporträt von Pierre Brice, das, angeregt durch die Autobiographie, die Brice zu seinem 75. Geburtstag herausgebracht hatte, sich durchaus kritisch mit der Person

des Franzosen auseinandersetzt, ohne jedoch auf das Apotheotische völlig zu verzichten. Dennoch wirkt es über weite Strecken ungeschminkt und wahrhaftig. Die Aufnahmen aus Kroatien gewinnen hier eine ganz andere Dimension, und der schöne alte Häuptling von der traurigen Gestalt bekommt wieder etwas Heroisches, wenn er zu den verpassten Gelegenheiten in seiner erfolgreichen, aber ungewollt einseitigen Karriere im Interview Stellung nimmt. Eigentlich sei er immer allein gewesen, habe nie einer Clique im Filmgeschäft angehört, fasst Brice seine Karriere zusammen. Dieser Hauch von Einsamkeit war es einst, der ihn als Winnetou so glaubhaft machte, und ist es heute, der ihn zu einer singulären Gestalt im europäischen Showbusiness macht. In Deutschland berühmt und heiß geliebt, in Frankreich so gut wie unbekannt, wirkt der Bretone trotz seiner leinwandfüllenden Ausstrahlung wie ein entwurzelter Indianer im ihm zugewiesenen fremden Reservat. Brice hat einen großen Teil seines Lebens in Deutschland verbracht, hat auf deutschen Bühnen deutsche Texte gesprochen, doch die deutsche Sprache will ihm noch immer nur mit einer Widerwilligkeit über die Lippen gehen, die nicht allein durch die bretonische Sturheit zu erklären ist. So wirkt das gebrochene Deutsch, in dem er von Winnetou spricht, wie die nach außen gebrachte innere Unmöglichkeit, sich über die im Grunde ungeliebte Rolle zu artikulieren. Die Hilflosigkeit bei Wortwahl und Aussprache scheint ihm jede Fähigkeit zur Selbstironie zu entziehen, scheint Ausdruck einer mangelnden Vielschichtigkeit zu sein. Mehr als einmal wird im Film auf Brice' Ähnlichkeit mit Alain Delon hingewiesen, der in den 1950er Jahren von der äußeren Erscheinung her ein Rivale für die Besetzung bestimmter Rollen war. Doch während Delon meist Charaktere von schillernder Abgründigkeit spielte und seine faszinierende Schönheit wie ein Freibrief für ihr amoralisches Verhalten wirkte, verlangte man vom brav gescheiterten, nicht minder schönen Pierre Brice, nur das einseitig Gute zu spielen – selbst, wenn er sich dafür das lange Apachen-Haar überstülpen musste, das in den 1960er Jahren zum Symbol der rebellischen Jugend wurde. »Es stand ihm gut«, äußert sich dazu Mario Adorf im Interview, einer von Brice' wenigen Freunden aus der Schar der Karl-May-Filmdarsteller. Und man möchte hinzufügen, fast zu gut.

Dass er durchaus auch anders gekonnt hätte, zeigt eine winzige Szene, in der Oliver Schwehm Pierre Brice dazu überredet, einmal den »bösen« Winnetou zu geben. Der Wind weht ihm dabei das Haar ins Gesicht wie einst dem halbstarken Alain Delon in der Rolle des Tom Ripley, die Augen ziehen sich zusammen wie bei Charles Bron

son, und die Emotion entlädt sich in einem verächtlichen Ausspucken wie bei Clint Eastwood, dem anderen großen, mittlerweile 80-Jährigen, der zur gleichen Zeit wie Pierre Brice im europäischen Westen seine Karriere begann, um dann jedoch als Regisseur und Schauspieler zu einem der größten Filmkünstler Amerikas zu reifen.

Eine der bedeutendsten schauspielerischen und inszenatorischen Leistungen Clint Eastwoods war im Jahr 1992 der Film ›Unforgiven‹, in dem der damals 62-Jährige sein Image als kaltschnäuziger Westernheld mit melancholischer Altersweisheit demontierte, um es am Schluss umso grandioser wieder zu bedienen. Pierre Brice mochte den Ehrgeiz gehabt haben, ein ähnliches Alterswerk hervorzubringen, als er sich von der Berliner Filmproduzentin Regina Ziegler dazu überreden ließ, 1997 abermals in das alte Winnetou-Kostüm zu schlüpfen. Der Wunsch, den alten Recken noch einmal über den Schirm galoppieren zu sehen, lag bei den Fans damals – wie heute immer noch – so schwer in der Luft wie der Pulverdampf nach dem Kampf beim Little Big Horn über dem Schlachtfeld. So entstand der Fernseh-Zweiteiler ›Winnetous Rückkehr‹,² der im Berichtszeitraum ebenfalls zu Pierre Brice' 80. Geburtstag auf DVD erschienen ist.

Eigentlich hätten die Sterne gut stehen müssen für dieses Unterfangen. Kevin Costner hatte 1990 mit ›Dances with Wolves‹, in dem er echte Indianer spielen ließ, eine zeitgemäße Form des Indianerfilms gefunden, die die Romantik des Genres mit einem glaubwürdigen Realismus verband. Manche Details von Costners Sichtweise hatte Pierre Brice in seiner TV-Serie aus den 1970er Jahren ›Mein Freund Winnetou‹ schon vorweggenommen, ohne dass ihm jedoch damit ein überzeugender Durchbruch gelang. Und so versuchte er bei ›Winnetous Rückkehr‹ die Quadratur des Kreises, indem er den synthetischen, aber mittlerweile zur Wahrheit gewordenen Mythos des Euro-Indianers mit echten indianischen Darstellern garnierte.

Das Publikum dankte ihm diesen Versuch nicht, und schon gar nicht die professionellen Kritiker. Zu holperig war die Dramaturgie des Drehbuchs von Werner Waldhoff, zu uninspiriert die Regie von Marijan Vajda. Am wenigsten stimmig wirkte jedoch die Haltung, die alle Beteiligten der Winnetou-Figur gegenüber an den Tag legten. Sicherlich, der fast 70-jährige Pierre Brice macht im Sattel, ausgestattet mit dem alten, nach realen Vorbildern modifizierten Kostüm und langem, jetzt etwas ergrautem und etwas lockigem Haar, immer noch eine prächtige Figur. Allein der Schauer, der einem normalerweise beim Aufbrausen von Martin Böttchers klassischer Musik über den Rücken streicht, mochte sich nicht einstellen. Die neuen Dimensio

nen, die man der Figur Winnetou verpassen wollte, waren nicht stimmig. Der Ausflug ins Erotische, wenn der alte Indianer mit einer wohlgebauten Blondine in antiker Unterwäsche im Gegenlicht zärtelt, wirkt nur grausam peinlich. Die Szene, in der Winnetou mit zwei kleinen Jungs Blutsbrüderschaft schließt, entbehrt aller parodistischen Züge und zeigt unfreiwillig komisch, wo Winnetou gelandet ist: beim Unterhaltungsfutter für kleine Kinder.

Kinderunterhaltung ist das Stichwort, unter dem sich das große Kino im Berichtszeitraum 2009 den Wildwest-Stoffen Karl Mays gewidmet hat. Die Zeichentrickfilm-Serie ›WinneToons‹, frei nach den Winnetou-Erzählungen, war im Fernsehen ein beachtlicher Erfolg, und so wollte Produzent Gert Ludewig mit ›WinneToons – Die Legende vom Schatz im Silbersee‹³ das Kino erobern. Doch immer wieder wurde der Start des Films verschoben, und so hatte der Karl-May-Verlag das Buch zum Film schon längst angekündigt, als der Film endlich im Frühjahr 2009 in die Kinos kam und, ohne groß wahrgenommen zu werden, auch wieder verschwand.

Dabei hatte Regisseur Gert Ludewig auf ein generationenübergreifendes Kinospektakel gehofft. Die jungen Eltern, die ihren Spaß an Bully Herbigs Winnetou-Parodie ›Der Schuh des Manitu‹ hatten, sollten mit ihren Kindern, die die ›WinneToons‹-Serie aus dem Fernsehen kannten, in die Lichtspielhäuser gelockt werden. So engagierte man Christian Tramitz, der im ›Schuh‹ als Ranger mit bajuwarischer Stoik Old Shatterhand parodiert hatte, als Sprecher für diesen Helden, und Cosma Shiva Hagen, das kesse Schneewittchen aus Otto Waalkes' Blödel-Märchen ›Sieben Zwerge – Männer allein im Wald‹, als Stimme für Nscho-ttschi. Thomas Fritsch sprach den Roten Cornel, und musikalisch war der Film mit Songs von Texas Lightning unterlegt, der Country-Band des Fernsehkomikers Olli Dittrich. Der Schriftzug auf dem Filmplakat imitierte zudem das Corporate Design der Indiana-Jones-Filme. Doch die Rechnung ging nicht auf. Dramaturgisch wollte der Film nicht überzeugen, die Kinder interessierten sich für Winnetou weniger als gedacht, die jungen Eltern konnten nicht lachen, und den Großeltern und Film-Fans fehlte die Nähe zu Karl Mays Vorlage und zu den Filmklassikern. Die Drehbuchautoren Jeffrey Scott und Lee Maddux hatten zu sehr auf den internationalen Markt spekuliert. Die Figur der Ellen Buttler im dramaturgischen Ablauf durch die populäre Nscho-ttschi zu ersetzen, mag ja noch angehen, aber warum musste man mit dem kleinen Bobby eine neue Kinderfigur erfinden, wo doch Karl Mays Jugenderzählung mit Fred Engel schon eine jugendliche Identifikationsfigur anbietet?

Wie man die Gefühle der Karl-May-Freunde bestätigen und dabei gelungene Kinderunterhaltung liefern kann, zeigt der DEFA-Puppentrickfilm ›Die Spur führt zum Silbersee‹⁴ aus dem Jahr 1985. Nostalgische Wehmut erzeugt der nette Film in vielerlei Hinsicht. Einmal erinnert er an die untergegangene, recht eigenständig wirkende Filmkultur in der DDR, und dann beschwört er die kindliche Filmlust dadurch herauf, dass er für ›Ossis‹ ans Sandmännchen, für ›Wessis‹ an die Augsburger Puppenkiste erinnert.

Besonders erfrischend ist, dass sich die Gestaltung des Films an keinerlei gängige Ikonographien hält, sondern ganz neu an Karl May herangeht. Winnetou ist natürlich sofort erkennbar; allerdings hat er eine Frisur, die die Reiterfigur von Elastolin heraufbeschwört (oder die Maske der Winnetous auf der Felsenbühne Rathen). Die Old-Shatterhand-Puppe mit blondem napoleonischem bzw. Karl-May-ähnlichem Schnurr- und Kinnbart könnte auch als Buffalo Bill durchgehen. Karl-May-Freunde finden es besonders entzückend, dass endlich einmal Hobble-Frank und Tante Droll das Licht von Filmprojektor bzw. Video-Beamer erblicken. Das in den Büchern sehr populäre Comedy-Duo war mit seiner sächselnden Herzlichkeit in den klassischen Winnetou-Filmen der 1960er Jahre anscheinend dem Kalten Krieg zum Opfer gefallen und schlichtweg unterschlagen worden. (Die ›WinneToons‹-Macher hingegen ließen sich durch seine Präsenz im DDR-Puppenfilm zu dem Trio Sam Hawkens, Hobble-Frank und ›Aunt‹ Droll in ihrer Produktion inspirieren.)

Die Handlungsfülle der Buchvorlage wurde gestrafft, einige Highlights wie der Kampf um Buttlers Farm oder die Zweikämpfe Old Shatterhands und seiner Gefährten mit den Utahs fielen weg. Stattdessen hatte man sichtlich viel Freude daran, Modelleisenbahnen und -dampfschiffe durch die Kulissen fahren zu lassen. Dabei überrascht den (West-)Rezensenten, wie geläufig den DDR-Filmemachern die Klischees des US- und Italo-Westerns waren, die sie köstlich parodierten. Dass im Lande der Volksarmee ausgerechnet die US-Army rettend mit dem Zug anbraust, entbehrt nicht einer gewissen historischen Kuriosität, mag aber die Situation im Arbeiter- und Bauern-Staat der Vorwendezeit treffend widerspiegeln. Auch die kindisch-kindliche Lust des Hollywoodfilms am virtuoson Kaputtmachen antizipieren die DDR-Trickfilmer, etwa beim Untergang des Steamers ›Dogfish‹.

Gesungen wird in ›Die Spur führt zum Silbersee‹ übrigens auch, u. a. von Gunther Emmerlich. Die hübsche Filmmusik orientiert sich ein kleines bisschen an den klassischen Winnetou-Klängen von Mar

tin Böttcher, führt den romantischen Bombast jedoch auf die Western-Seligkeit einer deutschen Tanztee-Combo zurück.

Doch nicht nur ›Die Spur führt zum Silbersee‹, auch ›Das Buschgespenst‹ und ›Präriejäger in Mexiko‹ sind mittlerweile auf DVD erschienen. Somit liegen alle DDR-Filmproduktionen vor, die in den 1980er Jahren, als Karl May dort seine sozialistische Entdeckung erlebte, von der DEFA gedreht wurden.

›Das Buschgespenst‹⁵ entstand 1986 unter der Regie von Vera Loebner. Die 1938 geborene Regisseurin gehört in die Reihe der großen Fernsehrouтинiers, die, erst in der DDR, später im vereinten Deutschland, das Fernsehpublikum begeistern konnte. Ihre Karriere begann als Bildregisseurin für Direktübertragungen von Theaterstücken und als Regieassistentin. Später übernahm sie die Regie in Krimiserien wie ›Polizeiruf 110‹ und ›Der Staatsanwalt hat das Wort‹ und von verschiedenen Fernsehfilmen.

Mit der Wahl einer Episode aus Karl Mays Kolportageroman ›Der verlorne Sohn‹ versuchte die DEFA erstmals, einen anderen Stoff als den der exotischen Abenteuer- oder Wildwestromane in einem Film zu realisieren. ›Der verlorne Sohn‹ ist eine sozialkritische Darstellung der Verhältnisse in Karl Mays Heimat, der Residenzstadt Dresden und dem Erzgebirge, deren Eindringlichkeit durch die reißerische Handlung noch gesteigert wird. Der Titel der Episode, die verfilmt wurde, lautet im Original ›Die Sklaven der Arbeit‹, und die Lösung des Kriminalfalls bedeutet im Rahmen der Handlung auch die Befreiung der geknechteten Heimweber aus der Sklaverei verbrecherischer Kapitalisten.

Sicherlich machte diese dramaturgische Konstruktion Karl Mays den Stoff zu einer idealen Vorlage für das DDR-Fernsehen. Dennoch wurde der fertige Film kein klassenkämpferisches Pamphlet, sondern ein spannendes, solides Stück Unterhaltung. Man besorgte sich sogar umständlich die Rechte am KMV-Titel ›Das Buschgespenst‹, um bessere Chancen für einen Verkauf des Films ans West-Fernsehen zu haben. Die Vorlage, nach der Friedemann Schreiter das Drehbuch schrieb, war jedoch die unbearbeitete Fassung aus dem Münchmeyer-Verlag, lediglich der Begriff ›Buschgespenst‹ wurde der KMV-Fassung entlehnt.

Bezeichnenderweise kannte Vera Loebner die Karl-May-Film-Klassiker aus den 1960er Jahren nicht, als sie sich an die Inszenierung machte. So wurde aus ihrem ›Buschgespenst‹ ein eigenständiger nostalgischer Krimi mit einem gewissen Heimatfilm-Touch, der weniger die Vorstellungen des Publikums von einem Karl-May-Film

bestätigt als die Produktionsverhältnisse der DEFA in Dramaturgie, Handwerk, Ausstattung und Technik widerspiegelt. Man vergleiche nur die Verfolgungsjagd durch die Stollen eines Bergwerks in den Loren der Grubenbahn mit dem gleichen Motiv in dem fast zeitgleich entstandenen Hollywood-Film ›Indiana Jones und der Tempel des Todes‹.

Die überbordende Handlung Karl Mays wurde durchaus eingedampft, die verbrecherische Familie Seidelmann auf ein psychologisch interessantes Mutter-Sohn-Verhältnis, wie es bei May nicht vorkommt, reduziert. Verwunderlich für einen DDR-Film ist, dass auf die Figur des scheinheiligen, verbrecherischen Frömmers August Seidelmann verzichtet wurde. Dennoch ist ›Das Buschgespenst‹ ein Karl-May-Film, der mehr als andere die Bezeichnung Literaturverfilmung verdient.

Viel Wert wurde auf den Humor gelegt, zu dem auch die filmische Aufbereitung der Verwandlungskunst des ›Fürsten des Elends‹ alias Vetter Arndt gehörte, die bei Karl May als fantastisches Erzählelement dient und seinem Helden eine übermenschliche Aura gibt, die heutzutage als ›Coolness‹ bezeichnet werden könnte, und in modernen Filmen durch einschlägige Filmtricks effektiv gestaltet würde. Das Heldenpaar, das Vera Loebner ihrem Publikum bot, war jedoch jenseits aller Superheldenhaftigkeit von herrlich altmodischem Charme und bot sich besonders als Identifikationsmodell für im Herzen jung gebliebene Karl-May-Oldies an. Der Detektiv Arndt und sein komischer Sidekick Förster Wunderlich wurden – wie alle anderen Rollen auch – von ausgezeichneten Charakterdarstellern gespielt. Rolf Ludwig, der den ›Fürsten des Elends‹ gibt, war zur Zeit der Dreharbeiten bereits 60 Jahre alt, Kurt Böwe 56, die Darstellerin ihrer Gegenspielerin Frau Seidelmann, Barbara Dittus, immerhin 46. Aber auch jüngere Spitzenschauspieler wie Ulrich Mühe und Jenny Gröllmann kamen zum Einsatz.

Auf spekulative Erotik, die zu Lebzeiten Karl Mays zu erbitterten Auseinandersetzungen über seine Kolportageromane führte, verzichtet Vera Loebner ganz, zumal sie im ›Verlorenen Sohn‹ auch nicht im Vordergrund steht. Dafür baut sie kleine Hinweise auf Rezeption und Biographie Karl Mays ein. So meint Förster Wunderlich schmunzelnd mit Blick auf ein Karl-May-Porträt, das im Wirtshaus hängt wie das Bild eines kaiserlichen Souveräns, es müsse mal abgestaubt werden. Dass der junge Fritz Seidelmann als ›Buschgespenst‹ Verbrechen begeht, um die Liebe seiner Mutter zu erringen, erinnert an die tiefenpsychologischen Interpretationen, die es zur Schilderung

Mays vom Verhältnis zu seiner Mutter in seiner Autobiographie ›Mein Leben und Streben‹ gibt.

Die Doppel-DVD ›Das Buschgespenst‹ enthält als Bonusmaterial noch zwei Dokumentationen des DDR-Fernsehens zu Karl May. ›Karl May – Stationen seines Lebens‹ läutete 1982 seine offizielle Wiederentdeckung als historisches Kulturgut der DDR ein und ist eine nach wie vor gültige Einführung in Leben und Werk. ›Der Mann, der Old Shatterhand war‹ aus dem Jahr 1989, ein Beitrag über die damals erschienene gleichnamige Karl-May-Biographie von Christian Heermann, dokumentiert unfreiwillig die Verbiegungen, die die May-Forschung in der DDR machen musste, um in die Staatsdoktrin zu passen. Beide TV-Dokus hätten es verdient, im Rahmen einer Arbeit über die Rezeption Mays in der DDR untersucht zu werden.

Knapp zwei Jahre nach dem ›Buschgespenst‹ nahm sich das DDR-Fernsehen die in Mexiko spielenden Passagen des wohl spektakulärsten Kolportageromans Karl Mays, des ›Waldröschens‹, unter dem Titel ›Präriejäger in Mexiko‹⁶ zur Verfilmung vor. Dass der westdeutsche Produzent Artur Brauner und sein Regisseur Robert Siodmak in den 1960er Jahren schon einmal grandios an diesem Stoff gescheitert waren, störte nicht, schließlich bot der revolutionäre Kampf des mexikanischen Präsidenten Benito Juárez gegen den imperialistischen Usurpator Kaiser Maximilian, der zudem noch eine Marionette des französischen Kaisers Napoleons III. war, einen Stoff, der bestens in die sozialistische Staatsdoktrin passte.

Mit dem deutschen Superhelden Dr. Karl Sternau, der bei Karl May der Haupthandlungsträger ist, mochte man aber nichts zu tun haben und eliminierte ihn völlig aus der Handlung. Stattdessen stellte man Benito Juárez und seine politischen Aktionen mehr in den Mittelpunkt. Ganz auf Karl-May-Romantik wollte Regisseur und Drehbuchautor Hans Knötzsch aber nicht verzichten, und so ließ er ein Ensemble May'scher Helden für die mexikanische Freiheit kämpfen. Es gaben sich neben Benito Juárez der Schwarze Gérard, Trapper Geierschnabel, Lord Lindsay, der kleine André, der Gastwirt Pirnero sowie ein Indianerhäuptling Bärenauge ein Stelldichein. Für die Dramaturgie des Zweiteilers erwies sich das als katastrophal, fehlte doch eine zentrale Figur, an der sich der Zuschauer orientieren konnte, um der Handlung zu folgen. Die beiden titelgebenden Präriejäger Gérard und Geierschnabel sind zwar prachtvoll ausgestattete Burschen, die den May'schen Vorbildern sehr nahekommen, werden aber von den (zumindest dem Medienberichterstatte) unbekanntem Schauspielern Koljo Dontschew und Djoko Rossich gespielt, die

keine Emotionen binden. Andreas Schmidt-Schaller läuft als kleiner André durch Kulissen und Landschaft, als habe er sich als Kriminalkommissar auf dem Weg vom ›Polizeiruf 110‹ zur ›Soko Leipzig‹ in den Wilden Westen verirrt. Die Figur des Bärenauge ist völlig verschenkt. Mit einem Star wie Gojko Mitic besetzt, hätte man daraus einen Winnetou-ähnlichen indianischen Sympathieträger ersten Ranges machen können, doch er ist nichts weiter als ein besserer Statist. Am gelungensten sind noch die komischen Einlagen mit dem sächselnden Pirnero, bei denen sich der Regisseur Hans Knötzsch selbst als Schauspieler in Szene setzt. Aber sie nehmen einen zu großen Teil der Handlung ein und reduzieren das weltläufige Revolutionsdrama auf einen provinziellen Komödienstadel. Anders als bei Vera Loebners ›Buschgespenst‹, das einen ganz eigenständigen Charme entwickelt, scheitern die ›Präriejäger in Mexiko‹ an den beschränkten Möglichkeiten der Produktionsverhältnisse des DDR-Fernsehens. Dabei hätte es einen filmhistorischen Reiz gehabt, wenn es gelungen wäre, wenigstens in Ansätzen eine cineastische Alternative des mexikanischen Revolutionswestern jenseits der zynisch-brutalen und burlesken Sichtweise des Italowesterns zu kreieren.

Einer, dem es gelungen war, die gängigen Vorstellungen von einem Karl-May-Film-Helden zu durchbrechen, war der Schauspieler Karl-Michael Vogler, der in der TV-Serie ›Kara Ben Nemsı Effendi‹ die Titelrolle spielte, über die in den Medienberichten 2007 und 2008 berichtet wurde. Vogler verstarb am 9. Juni 2009 im Alter von 80 Jahren.

Zum Hören: Karl May auf CD und in anderen Audio-Formaten

Die große Hörspiel-Flut nach Karl May, über die in den letzten Jahren immer wieder berichtet werden konnte, scheint im Berichtszeitraum 2009 etwas abgeflaut zu sein. Mit Jean-Marc Birkholz, Jürgen Haase u. a. als Sprechern inszenierte Meike Anders die biographische Skizze ›HeldenSchatten‹,⁷ die im September 2009 im Internet Premiere hatte und anschließend auf CD erschien.

Die Hörbuchreihe im MP3-Format und auf CD des Karl-May-Verlages nach den Texten der Gesammelten Werke hat Fahrt aufgenommen. Nachdem 2007 bei der Firma TS Music die ersten Hörbücher erschienen waren, ging es ab 2008 mit der Ueberschall Medien GmbH und der k.o.recording-arts als Partner weiter. Ende 2008 erschien ›Das Buschgespenst‹, im Berichtszeitraum 2009 ergänzten ›Am Rio de la Plata‹, ›In den Kordilleren‹ und ›Durchs wilde Kurdistan‹ die

Reihe. Sprecher sind der Vorsitzende des Fördervereins des Karl-May-Hauses in Hohenstein-Ernstthal und ehemalige Tatort-Kommissar Peter Sodann und Heiko Grauel.⁸ Die Produktion ›Das Buschgespenst‹ wurde für den ›Deutschen Hörbuch-Preis 2010‹ nominiert.

Die Lesung, die im Rahmen der Party zum 25-jährigen Bestehen des Magazins ›Karl May & Co.‹ auf Schloss Wackerbarth in Radebeul stattfand, ist unter dem Titel ›Scharlihs Welt‹⁹ ebenfalls als CD erschienen.

Zum Erleben: Karl May im Theater

Für die neun Freilichtbühnen, die sich im Jahr 2009 Karl May verschrieben hatten, könnte das Motto gelten: ›Der Silbersee ist überall. In Bad Segeberg, Elspe und Rathen, den ›Großen Drei‹ der Karl-May-Bühnen, standen Dramatisierungen seiner auflagenstärksten Jugenderzählung auf dem Programm. In Bad Segeberg gab der ungehobelte Martin Semmelrogge neben dem Winnetou-Star Erol Sander und Joshy Peters als Old Firehand den Roten Cornel. In Elspe trafen sich am Silbersee drei große Indianerdarsteller. Die Senioren Benjamin Armbruster und Meinolf Pape gaben als Winnetou und Großer Wolf Gut und Böse, während der Ex-Rathener Winnetou Jean-Marc Birkholz als Kleiner Bär Mädchenherzen höher schlagen ließ. In Rathen schließlich war zum letzten Mal die Inszenierung des ›Silbersees‹ von Olaf Hörbe zu sehen.

In Weitensfeld und Mörschied wurde ›Winnetou I‹ gespielt, in Mörschied allerdings unter dem Titel ›Winnetou, der Apache‹. In Pluwig und Winzendorf gab es ein Wiedersehen mit dem ›Sohn des Bärenjägers‹, in Winzendorf jedoch unter dem Titel ›Unter Geiern‹. In Dasing trafen sich ›Winnetou und Kapitän Kaiman‹, und die Kinder und Jugendlichen in Bischofswerda führten ›Old Surehand‹ auf.¹⁰

So, wie Karl May im deutschsprachigen Raum ein nicht mehr wegzudenkender Faktor im Event-Kalender ist, ist auch im Stadttheaterbereich ein Trend zum Fabulierer aus Radebeul auszumachen. Winnetou-Filme und Freilichtaufführungen gehören mittlerweile zum ganz normalen Erfahrungsschatz der Theatermacher, sind ein Teil ihrer medialen Sozialisation, und die literaturwissenschaftlichen Erkenntnisse über Mays Leben und Werk, die die Karl-May-Gesellschaft seit über 40 Jahren akribisch erstellt und sammelt, bieten die Bildungsbasis und den Informationshintergrund für eine anspruchsvolle

volle künstlerische Auseinandersetzung, bei der das Publikum gleichermaßen prall unterhalten und seriös aufgeklärt werden kann.

Theatralische Darstellungen jenseits des Volkstümlichen hat es im Laufe der Karl-May-Rezeption sporadisch schon immer gegeben, beispielsweise in den 1980er Jahren mit der furiosen ›Waldröschen‹-Adaption ›Schloss Rodriganda – Eine Verfolgung rund um die Erde‹ von Astrid Fischer-Windorf, Götz Loepelmann, Wolfgang Trevisany und Gerhard Weber in Krefeld, seit den frühen 1990er Jahren mit den szenischen Lesungen ›Träume, Tod & Filzpantoffeln‹ von Dietmar Mues in Hamburg oder in den späten mit Daniel Calls Stück ›Tumult auf Villa Shatterhand‹ in Dortmund. Doch Ende 2009, Anfang 2010 gab es eine Ballung von ernst zu nehmenden Auseinandersetzungen mit Karl May auf deutschen Bühnen.

Am 16. Dezember 2009 fand am Schauspiel Leipzig im Centraltheater die Premiere der ›Karl-May-Festspiele Leipzig‹¹¹ des Schauspielers, Kabarettisten und Liedermachers Rainald Grebe statt. »Das wird eine Mischung aus einem heruntergerechneten Live-Hörspiel mit Geräuschemacher, wo man zunächst einmal an gar nichts denkt, und irgendwann – so ist es jedenfalls geplant, fliegt das Ganze auf, und man macht dann in einem Innentheater Freilichtspektakel, also mit echten Pferden und Pappfelsen und diesen riesigen Kulissen«, umriss er in einem Interview mit ›Karl May & Co.‹¹² das Konzept. Aus einer besonderen Zuneigung zu May hat Grebe sein Stück, das aus Anlass des 20. Jahrestags des Mauerfalls zustande kam, jedoch nicht realisiert. In einem dpa-Interview äußerte er: »Eigentlich ist die Sache so abgestanden und so alt – aber mich interessieren ja solche Sachen, um zu gucken, was man da noch rausholen kann.«¹³

Bereits am 24. November 2009 hatte im ›Theater unten‹ am Schauspielhaus Bochum das Stück ›Bermudadreieck‹¹⁴ des noch keine 30 Jahre alten, in Kanada gebürtigen John Birke Premiere. Ursprünglich sollte das Stück drei Protagonisten haben: die Pilotin Amelia Earhart, die als erste Frau den Atlantik überquerte und bei einem ihrer Flüge im Pazifik spurlos verschwand, Patricia Highsmiths literarische Figur Tom Ripley und eben Karl May. Doch die Regisseurin Eva Maria Baumeister strich die Figur der Pilotin, deren Geschichte noch am ehesten der Legende vom ›Bermudadreieck‹ ähnelt, und es blieben nur die beiden ›größten Lügenbolde‹ der Literatur übrig.

Die Frage, ob es wirklich Sinn macht, einen erfundenen Charakter und eine historische Persönlichkeit nebeneinander zu stellen und zu vergleichen, ist müßig. Inwieweit John Birkes These, man könne das sein, was man sein will, und das sei ein ›Bermudadreieck‹, in das man

hineinfällt und dann weg ist, zutreffend ist, sei einmal dahingestellt. Die Inszenierung nutzt das Stück eher dazu, den beiden Schauspielern Christoph Jöde und Martin Bretschneider die Möglichkeit zu geben, ihre Virtuosität und ihr Talent eindrucksvoll über die Rampe zu bringen. Martin Bretschneider liefert als Karl May eine sehr überzeugende, geradezu kafkaeske Performance ab. Den Monolog, den er hält, hat Autor John Birke aus May- und anderen Texten kompiliert und bisweilen zugespitzt, damit eine Kunstfigur dabei herauskommt, die ins Konzept passt.

Ebenfalls in Bochum hatte schließlich am 8. Januar 2010 am ›prinz regent theater‹ das Stück ›Der Mann, der nicht da war / Das Karl May-Problem‹¹⁵ von Axel von Ernst Premiere; eine Collage, die mit May-Texten, Briefen und Akten versucht, die These, Karl May sei ein Mann gewesen, der nie da war, zu untermauern.

Die Anregung, sich mit Karl May auseinanderzusetzen, hatte von Ernst durch die Videokünstler der Gruppe ›impulskontrolle‹ bekommen, die bei einem Besuch in Hohenstein-Ernstthal auf Karl May gestoßen waren. Sie baten von Ernst, einen Text zu schreiben, der als Folie für ihre Videokunst dienen konnte.

So ist die Inszenierung im Bochumer ›prinz regent theater‹ nicht nur ein literarischer, sondern auch ein optischer Genuss. Das Bühnenbild besteht aus einer durchsichtigen Leinwand, vor der das Arbeitszimmer Karl Mays angedeutet ist. Auf die Leinwand werden mit einem Beamer Bilder projiziert, die an Lotte Reinigers Scherenschnittfilme und an türkisches Schattenspiel erinnern, aber auch mit einer Videokamera während des Spiels aufgenommene Bilder der Darsteller. So kann ihr Spiel gleichzeitig aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, in der Totale auf der Bühne und in Großaufnahme auf der Leinwand. Realität und Phantasie, äußere Realität und innere Wahrheit werden mit dieser Film und Theater vereinigenden Technik sicht- und nachfühlbar gemacht.

Neben Tobias Novo als Karl May ist nur noch Nora Marie Horstkotte im Spiel, die außer Emma und Klara auch Marie Versini, Rudolf Lebius und weitere notwendige Figuren mit entzückender Wandlungsfähigkeit spielt. Besonders ihre Emma-Interpretation weicht erfrischend von der Schulmeinung ab. Sie spielt Mays erste Ehefrau als freches Girlie, das den verschlossenen Ehemann ständig herausfordert, letztendlich aber an seiner emotionalen Abwesenheit scheitert.

Doch mit diesen Stücken scheint die Entdeckung Karl Mays durch das ›richtige‹ Theater noch nicht zu Ende zu sein. Am 5. März 2010

brachte das Staatstheater Mainz eine eigenwillige Inszenierung von ›Durch die Wüste‹.¹⁶ Doch davon im nächsten Medienbericht.

Ach ja, zum Schluss noch etwas ›gossip‹ aus Hollywood. Wie das Magazin ›Karl May & Co.‹¹⁷ meldet, planen die Produzentin Sabine Niederberghaus-Lesavoy und der Regisseur Marcus Nispel einen neuen Film ›The legend of Winnetou‹ mit den Native Americans Jay Tavare als Winnetou und Q’orianka Kilcher als Nscho-ttschi.

Dass man in Hollywood Winnetou durchaus kennt, zeigte Quentin Tarantinos furiose Anti-Nazi-Söldnerfilm-Persiflage ›Inglorious Basterds‹, die im Berichtszeitraum durch die Kinos fegte. Da wurde Winnetou unübersehbar erwähnt. Eine der Hauptrollen spielte übrigens Brad Pitt, meiner Meinung nach ein idealer Old Shatterhand, der es ohne Mühe mit Lex Barker aufnehmen könnte. Immerhin hat er schon einmal den Tibetforscher Heinrich Harrer gespielt, 1997 in Jean-Jacques Annauds ›Seven Years in Tibet‹. Heinrich Harrer war, cool in Kniebundhosen und Norwegerpullover gekleidet, ein Star des Kinderfernsehens Anfang der 1960er Jahre, der mir mit seinen Berichten aus Tibet den gleichen Schauer über den Rücken jagte wie die Lektüre der Abenteuer Kara Ben Nemsis.

- 1 Pierre Brice – Winnetou darf nicht sterben. Ein Dokumentarfilm von Oliver Schwehm. Extras: Dokumentation ›Auf Winnetous Spuren durch Kroatien‹ von Erwin Rommersheimer. 16-seitiges Booklet. Interviews mit Pierre Brice, Mario Adorf, Marie Versini und Rik Battaglia. Koch Media 2009.
- 2 Winnetous Rückkehr. Regie: Marijan Vajda. Buch: Werner Waldhoff. Musik: Martin Böttcher. Kamera: Martin Stingl. Mit Pierre Brice, Tobias Hoesl, Manuel Trautsch, Juraj Kukura, Calvin Burke, Lowell Raven, Jonathan Joss, Candice Daly, Pierre Semmler, Buffalo Child, Jimmy Herman, Patrice Martinez. Erscheinungsjahr: 1998. New KSM GmbH 2009.
- 3 WinneToons – Die Legende vom Schatz im Silbersee. D 2009. Regie: Gert Ludewig. Buch: Jeffrey Scott, Lee Maddux. Animationsregie: Jody Gannon. Musik: Adrian Askew. Songs: Texas Lightning. Sprecher: Christian Tramitz, Cosma Shiva Hagen, Thomas Fritsch, Sascha Draeger, Eckart Dux.
- 4 Die Spur führt zum Silbersee. DDR 1985. Ein Puppentrickfilm der DEFA nach dem Roman ›Der Schatz im Silbersee‹ von Karl May. Regie und Drehbuch: Günter Rätz. Kamera: Rudolf Uebe. Dramaturg und Komponist: Addy Kurth. Sprecher: Klaus Bergatt, Viktor Deiß, Gert Grasse, Henry Hübchen u. a. DVD: ICESTORM Entertainment GmbH 2009.
- 5 Das Buschgespenst. DDR 1986. Regie: Vera Loebner. Drehbuch: Friedemann Schreiter. Musik: Uwe Hilprecht, Anton Günther. Kamera: Wolfgang Pietsch. Mit Rolf Ludwig, Kurt Böwe, Marianne Wünscher, Barbara Dittus, Andreas Herrmann, Heike Meyer, Gerry Wolf, Ulrich Mühe, Fred Delmare, Jenny Gröllmann. DVD: rbb-media 2010. – Zusatzmaterial: Karl May – Stationen seines Lebens. DDR 1982. Der Mann, der Old Shatterhand war. DDR 1989.

- 6 Präriejäger in Mexiko. Teil 1: Benito Juarez. Teil 2: Geierschnabel. DDR 1988. Buch und Regie: Hans Knötzsch. Literarische Vorlage: Karl May: Waldröschchen oder Die Rächerjagd rund um die Erde; evtl. auch KMV-Bearbeitung. Komponist: Karl-Ernst Sasse. Kamera: Horst Hardt. Mit Koljo Dontschew, Gojko Mitic, Andreas Schmidt-Schaller, Djoko Rossich. DVD: ICESTORM Entertainment GmbH 2010.
- 7 HeldenSchatten. Biographische Skizze von Meike Anders. Sprecher: Jean-Marc Birkholz, Jürgen Haase u. a. Karl-May-Hörspiele 2010.
- 8 Zur Zeit liegen folgende Hörbücher nach den Texten der Gesammelten Werke vor: Durch die Wüste, Durchs wilde Kurdistan, Von Bagdad nach Stambul, Aus dunklem Tann, Das Buschgespenst, alle gelesen von Peter Sodann. Winnetou I, II, III, Am Rio de la Plata, In den Kordilleren, Unter Geiern, alle gelesen von Heiko Grauel. Karl-May-Verlag Bamberg/Radebeul.
- 9 Scharlihs Welt. Live-Mitschnitt der Lesung im Rahmen der Jubiläumsfeier von ›Karl May & Co.‹ Mit Konrad Halver, Jean-Marc Birkholz, Olaf Hörbe und Frank Wiezcorek. Karl May & Co. 2009.
- 10 Bad Segeberg (27. 6.-6. 9.): ›Der Schatz im Silbersee‹
 Bischofswerda (20.-28. 6.): ›Old Surehand‹
 Dasing (4. 7.-20. 9.): ›Winnetou und Kapitän Kaiman‹
 Elspe (20. 6.-30. 8.): ›Der Schatz im Silbersee‹
 Mörschied: (27. 6.-2. 8.): ›Winnetou, der Apache‹ (nach ›Winnetou I‹)
 Pluwig (10.-26. 7.): ›Der Sohn des Bärenjägers‹
 Rathen (17. 5.-20. 9.): ›Der Schatz im Silbersee‹
 Weitensfeld (17. 7.- 29. 8.): ›Winnetou I‹
 Winzendorf (1.-30. 8.): ›Unter Geiern‹.
- 11 Rainald Grebe: Karl-May-Festspiele Leipzig. Premiere: 12. 12. 2009, Schauspiel Leipzig, Centraltheater. Regie: Rainald Grebe. Mit: Martin Brauer, Rainald Grebe, Manuel Harder, Hagen Oechel, Holger Stockhaus, Jens-Karsten Stoll, Anita Vulesica, Klaus-Dieter Werner und vielen stolzen Indianern.
- 12 Karl May & Co. 118, November 2009, S. 48.
- 13 Zitiert nach
http://nachrichten.lvz-online.de/kultur/topthema_kultur/rainald-grebe-karl-may-ist-out/r-topthema_kultur-a-5835.html (20. 6. 2010).
- 14 Bermudadreieck nach Texten von John Birke. Premiere: 24. 11. 2009, Schauspielhaus Bochum, ›Theater unten‹. Regie: Eva-Maria Baumeister. Mit Martin Bretschneider, Christoph Jöde. Stimme Bermudadreieck: Veronika Nickl.
- 15 Der Mann, der nicht da war / Das Karl May-Problem von Axel von Ernst. Premiere: 8. 1. 2010, prinz regent theater Bochum. Inszenierung: Videogruppe ›impulskontrolle‹. Mit Nora Marie Horstkotte, Tobias Novo.
- 16 Durch die Wüste. Ein Karl-May-Projekt von André Rößler. Premiere: 5. 3. 2010. Inszenierung: André Rößler. Video: Elmar Szücs. Mit Andrea Quirbach, Gregor Trakis, Stefan Graf u. a.
- 17 Karl May & Co., wie Anm. 12, S. 5.